

Predigt am 2. Sonntag nach Trinitatis

18. Juni 2023

in der Hospitalkirche Stuttgart

Text: Lukas 14,15-24

¹⁵*Als aber einer das hörte, der mit zu Tisch saß, sprach er zu Jesus: Selig ist, der das Brot isst im Reich Gottes!*

¹⁶*Er aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud viele dazu ein.*

¹⁷*Und er sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, den Geladenen zu sagen: Kommt, denn es ist alles bereit!*

¹⁸*Und sie fingen an alle nacheinander, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muss hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.*

¹⁹*Und der zweite sprach: Ich habe fünf Gespanne Ochsen gekauft und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.*

²⁰*Und der dritte sprach: Ich habe eine Frau genommen; darum kann ich nicht kommen.*

²¹*Und der Knecht kam zurück und sagte das seinem Herrn. Da wurde der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knecht: Geh schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Lahmen herein.*

²²*Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da.*

²³*Und der Herr sprach zu dem Knecht: Geh hinaus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, dass mein Haus voll werde.*

²⁴*Denn ich sage euch, dass keiner der Männer / Frauen, die eingeladen waren, mein Abendmahl schmecken wird.*

Liebe Gemeinde,

den berühmtesten Schluckauf der Philosophiegeschichte verdanken wir dem Philosophen Platon. In seiner Schrift über das Gastmahl soll, wie alle anderen Gäste, auch Aristophanes, der Komödiendichter, eine Rede über die Liebe halten. Man sitzt zusammen, isst, trinkt, denkt über Gott und die Welt nach und redet und diskutiert. Aber als er an der Reihe ist, wird Aristophanes plötzlich von einem Schluckauf geschüttelt. Vielleicht hat er zu viel gegessen oder getrunken. Auf jeden Fall sieht er sich außerstande, zu reden. Und er wendet sich an den ebenfalls anwesenden und in dieser Reihe redenden Arzt Eryximachos - sein Name ist Programm. Im Griechischen bedeutet das: „Bekämpfer des Schluckaufs“. Und er bittet ihn, an seiner Stelle zu reden. Er selber würde dann später, sobald der Schluckauf vorüber sei, über die Liebe philosophieren. Und so machen sie es dann auch.

Es gibt eine kleine Verwandtschaft zwischen Platons Gastmahl und unserem heutigen Predigttext. Denn auch hier sitzen die Leute zu Tisch und auch hier scheint es so etwas wie einen gedanklichen Schluckauf zu geben. Er beginnt mit dem seltsamen Ausruf einer Person, deren Namen wir nicht kennen: *Glücklich ist, der das Brot isst im Reich Gottes!* So beginnt es. Und jetzt wäre zu erwarten, dass dieser etwas rätselhafte Ausruf über das Glück und das Reich Gottes und das Brot-Essen aus dem Mund dieses Unbekannten eine ordentliche Erklärung erführe. Stattdessen ist es, als habe dieser Unbekannte Schluckauf. Und wir hören

nichts mehr von ihm. Und an seiner Stelle beginnt Jesus zu reden und eine Geschichte über ein Gastmahl zu erzählen.

Mitten in der großen Erzählung des Lukas über die Wanderung Jesu nach Jerusalem findet sich nämlich eine Passage, die die Bibelauslegerinnen und Bibelausleger immer wieder das lukanische "Gastmahl" nennen. Und sie denken dabei natürlich an Platons Gastmahl.

Es sind in diesem 14. Kapitel Szenen, die alle im Haus eines prominenten Pharisäers spielen. *Und es begab sich, dass er an einem Sabbat in das Haus eines Oberen der Pharisäer kam, das Brot zu essen, und sie belauerten ihn.* So beginnt dieses Kapitel.

Aber dort, im Haus dieses namenlosen Prominenten, ist nicht irgendein Philosoph zu Gast, sondern Jesus von Nazareth. Er nimmt an diesem Gastmahl teil, wird zur Mitte dieses Symposiums, wird selber zum Gastgeber. Und er macht dort Dinge, die den anderen Gästen den Atem stocken lassen - auch das bekanntlich ein Mittel gegen den Schluckauf: für einen Moment die Luft anzuhalten.

Gleich zu Beginn – es ist Sabbat! - heilt er einen kranken Menschen und er diskutiert mit den Schriftgelehrten, ob es erlaubt ist, am Sabbat Menschen gesund zu machen. Die, die er befragt, wollen keine rechte Antwort darauf geben; ... zu kompliziert; zu schwierig im Blick auf Traditionen und im Blick auf das Gesetz. Aber er, er handelt, er heilt. Er macht diesen „wassersüchtigen“ Menschen gesund. *Und er fasste ihn an und heilte ihn und ließ ihn gehen.*

Und dann, in diesem Haus, erzählt er Geschichten, setzt Themen, die alle bekannten Rahmen sprengen. Es geht um Reichtum und Armut, um die Großen und die Kleinen, um die Würde von Armen, Kranken, behinderten Menschen. In diesen Geschichten geht es um Hochzeiten und Feste und Mahlgemeinschaften. Und darum, wie das Leben selber beweglicher wird. Und die Rangordnungen unter den Menschen werden brüchig. Sie sind nicht mehr wie im Alltag.

Und es herrscht, so muss man es wohl sagen, eine fröhliche Unruhe. Manche sind konsterniert. Und auch das verlorene Leben kommt zu seiner Würde. Und dann hebt eben dieser Eine, der mit Jesus und den anderen zu Tisch liegt die Stimme – spontan - und ruft: *Glücklich ist, wer das Brot im Reich Gottes ist.* Und wir wissen nicht so recht, was er damit meint und was nun folgen soll. Vielleicht hat auch er Schluckauf, weil es um die Gemeinschaft der Menschen und die Nähe Gottes, um die Königsherrschaft Gottes in unserem Leben und um unser Christsein in der Zeit und eben auch um die Liebe geht. Jene provozierende, herausfordernde, auch verstörende, schöpferische Liebe.

Aber dann springt Jesus von Nazareth ein. Und er erzählt beim Gastmahl im Haus des Pharisäers von einem anderen Gastmahl, das auch die Ordnung der Welt auf den Kopf stellt – und das doch sehr nahe bei unserem Leben liegt. Die Erzählung von einem Gastmahl während eines Gastmahls. Eine lukanische Schachtelung. Und natürlich: ein Gleichnis Jesu von Nazareth.

Ein Mann gibt ein Festmahl. Ein **großes** Mahl, betont die Erzählung. Und wir müssen für einen Moment vergessen, dass die Lutherübersetzung vom „Abendmahl“ redet. Es ist ein

Fest. Und dieser Mensch lädt im Vorfeld ein! Und wir dürfen aufgrund seiner Reaktion über die Absagen annehmen, dass dieses Fest eine gewaltige Bedeutung für den Gastgeber hatte. Warum nicht ein Lebensübergang in ein Neues, Abschied von Altem, Dank für Erreichtes, der geteilt werden will? Was auch immer: Einer der starken Momente des Daseins, die herausragen wie die Leuchttürme aus dem Fluss unseres Lebens und unserer Alltagsgeschäfte. Oder wenn es keinen konkreten Anlass gibt, dann wenigstens ein Fest, um zu zeigen, dass wir noch leben – und dass wir **miteinander** leben.

Wer ein großes Fest vorbereitet, schüttelt es nicht einfach so aus dem Handgelenk. Es braucht kreative Ideen, umsichtige Vorbereitung, Gespür für die Eingeladenen und für das, was ihnen Freude macht oder was nicht. Es braucht eine Idee von der Atmosphäre, von Gestaltung auf allen Ebenen: natürlich von Essen und Trinken und von der Schönheit des Ortes und von Musik und Gesang – also die gesamte Liturgie des Begegnens. Das alles geht voraus.

Und dann schickt der Mann einen Diener aus, um die Geladenen zum Mahl zu bitten. Es ist alles fertig! Die Tische sind gedeckt, die Speisen sind heiß, es duftet verheißungsvoll. Und die Eingeladenen lehnen ab - und zwar durch die Bank, weil sie anderes zu tun haben. Es geht sehr höflich zu. Alle entschuldigen sich formvollendet. Ich bitte um Nachsicht ... es tut mir außerordentlich leid, aber ...: ein frisch erworbener Acker, den ich, bevor es dunkel wird, noch einmal begutachten muss. Fünf Paar frisch gekaufte Ochsen, die ich gerne nochmal ansehen will; ich habe erst vor kurzem geheiratet. Ich kann nicht weggehen. Ich kann meine Frau heute Abend nicht allein lassen. Irgendwie auch Alltagsdinge oder Alltagsentschuldigungen, die jede und jeder von uns kennt.

Und wir, wir können uns hineinversetzen in die einen und wahrscheinlich noch mehr in den Gastgeber. Wer würde nicht verstehen, dass seine Reaktion mehr ist als die Frustration über ein Essen, das teuer war, das nun auf dem Tisch kalt wird, über den vergeblich geschmückten Tisch, über die teuren Einkäufe und über den guten Wein, der schon geöffnet ist. Für den Gastgeber - menschlich gesehen – ist es nicht nur eine Niederlage, es ist ein Scheitern. Er selbst wird abgelehnt. Seine Idee von Freundschaft und vom Miteinander – und warum nicht von Liebe und Verbundenheit, hat keine Chance.

Und wie geht man damit um? Wie gehen wir um mit solchen Enttäuschungen?

Der Mann ist wütend! Er ist regelrecht zornig. Und die Affekte, unsere inneren Regungen spielen hier, in dieser Erzählung, eine beachtliche Rolle. Denn in dieser Wut finden wir etwas Eigentümliches. Da ist nicht der Urimpuls, dann alles hinzuschmeißen, kaputt zu machen, zu rächen. Da spürt man plötzlich einen anderen Impuls. Etwas von Freiheit. Spürt, wie einer mitten im Scheitern wieder in eine Bewegung kommt. Wie er eine Möglichkeit ergreift, die geradezu verrückt ist, aber die da ist – vielleicht ohne genau zu wissen, was letztlich daraus wird: nämlich sich das Wohnzimmer zu füllen mit einer Gesellschaft, die alles andere als nobel gewesen sein dürfte; weder im Hinblick auf die Etikette noch im Hinblick auf die Kleidung noch in sonst irgendeiner Weise.

Er nimmt das Risiko in Kauf, dass aus diesem Fest etwas ganz anderes wird als das, was ursprünglich gedacht war. Und, auch das muss gesagt werden: er geht nicht an die Hecken

und Zäune oder lässt dort hinschicken und holt die Armen und Elenden an seinen Tisch aus reiner Nächstenliebe und Fürsorge. Das ist, auch wenn es bei Lukas eine große Rolle spielt, nicht der entscheidende Impuls. Der Impuls ist, dass dieser Mensch mitten im Zusammenbruch seiner guten Ideen vom Leben eine andere und vielleicht sogar eine bessere und spannendere und interessantere Option sieht. Der Impuls ist, dass seine Freude am Lebendigsein nicht ins Leere stürzt angesichts dieser Zurückweisung.

Das, liebe Gemeinde, ist etwas, was wir ja bei dem Geschichtenerzähler selber anschaulich vor Augen haben: wie er auf Ablehnung stößt, auf Zurückweisung und Skepsis. Und wie er in aller Zurückweisung die Türen weit öffnet für das Geschenk des geheilten Lebens und der Freude und der Nähe Gottes in einer ziemlich bunten Gesellschaft. Vielleicht begegnen wir in dieser kleinen Geschichte vom Gastmahl im Gastmahl dem Affekt, den Gefühlen Jesu Christi selber auf seinem Weg nach Jerusalem. Denn er handelt ja auch in dieser Freiheit. Und auch er nimmt das Risiko in Kauf, seinen Ruf zu ruinieren und als ein Freund schlechter Gesellschaft dazustehen und zu gelten. Aber er wird sein Fest haben. Und dieses Fest wird wirklich ein Fest sein. Vielleicht eine Art Karneval, vielleicht laut und heftig. Warum nicht!

Liebe Gemeinde,

Manfred Winkler wurde 1922 in den Karpaten der ukrainischen Bukowina geboren. Er war Sohn eines wohlhabenden jüdischen Rechtsanwaltes; Schule in Czernowitz gemeinsam mit Menschen aus der Ukraine, aus Polen, aus Rumänien, aus Ungarn mit jüdischen und christlich-orthodoxen Schülerinnen und Schülern, mit katholischen und evangelischen Deutschen. Das alles ging gut. Das alles ist möglich, Wir sollten es nicht vergessen! Dann 1940/41 die Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Bevölkerung der Bukowina durch die russischen Machthaber. Die Eltern samt Bruder und Schwägerin werden nach Sibirien deportiert. Er kommt ins transnistrische Arbeitslager. Dann die Schoah. Die Eltern sieht er nicht wieder. 1959 dann nach Israel zu Verwandten.

Jahrzehnte später schreibt er an einen Siebenburger Freund: *Das Paradox und der Glaube – das Paradox und der Glaube! - gehören zur Grundlage ... meines Lebens. [...] Licht und Dunkel, Tag und Nacht, Zeit und Ewigkeit – das klingt mir wie Akkorde und Rhythmen, diese seltsam bildschaffenden Wortklänge. Manchmal ziehen sie mich in die Tiefe, ich kämpfe mich ... wieder nach oben, sogar himmelwärts – und falle ebenso oft wieder auf die Erde als unsere letzte Instanz, wie immer wir es drehen und wenden wollen. Die Paradoxa zeugen den Urimpuls des Lebens.*¹ ... Genau diese Spannung erzeugt den Urimpuls seines Lebens.

Liebe Gemeinde,

mitten in der Erzählung des Lukas über die Wanderung Jesu nach Jerusalem findet sich eine Passage, die die Bibelausleger das lukanische "Gastmahl" nennen. Und sie denken dabei tatsächlich an Platons Gastmahl. Und in dieser Geschichte gibt es den Ausruf dieses Menschen, der plötzlich nicht mehr weitererzählt: *Selig ist, der das Brot isst im Reich Gottes!*

Und Jesus greift diesen rätselhaften Ausruf auf mit seinen Worten und mit dieser kleinen Geschichte. Und er führt uns dorthin, wo wir selbst oft stehen: an den Punkt, an dem unsere Lebenskonzepte nicht mehr standhalten. An den Punkt, an dem sie vielleicht sogar

¹ Manfred Winkler, Hans Bergel, Wir setzen das Gespräch fort ... Briefwechsel eines Juden aus der Bukowina mit einem Deutschen aus Siebenbürgen, Berlin 2012. S.79

zusammenbrechen. Wo unser soziales Miteinander in die Krise gerät. Wo wir am liebsten alles fortwerfen würden. Und er zeigt uns an diesem Menschen, dessen Kraft und Hoffnung so groß ist, dass er als der Gastgeber dieses Festes, als Freund des Lebens, der nicht aufgibt und nicht nachgibt, dass dieser etwas Neues schafft. Ein anderes Fest vielleicht. Mit Sicherheit ein anderes Fest. Aber keines, das misslingen wird.

Gleich nach Karfreitag, liebe Gemeinde, waren die Jüngerinnen und Jünger Jesu außerstande weiterzureden und weiterzugehen. Aber dann war da auch dieser Impuls in der Krise, im Zusammenbruch: Ostern – und dann Pfingsten. Und dann sind sie hinausgegangen – sie! - an die Ränder und an die Zäune und auch zu den Menschen, die in ihrer Welt und ihrer Gesellschaft keinen Platz an den Tischen hatten. Und sie konnten erzählen und reden in aller Freiheit und ohne Schluckauf. Und es ist etwas Neues entstanden. Und wir feiern und leben in dieser Tradition. Auch heute, in diesem Gottesdienst. Und wir berühren mit jedem Augenblick, in dem wir so feiern auch die Freiheit, die uns geschenkt ist.

Und nicht selten haben genau diese Zäsuren, die uns in dieser kleinen Geschichte erzählt sind und die uns im Weg Jesu Christi begegnen und in den Wegen derer, die ihm nachfolgen, eine große Verheißung.

Und ich denke an Dietrich Bonhoeffer, der in einer Predigt, gehalten am 2. Sonntag nach Epiphania, im Januar 1933, im Abendgottesdienst in der Berliner Dreifaltigkeitskirche – über die Sturmstillung, gesagt hat: *Erkennt und versteht doch die Stunde des Sturmes und des Untergangs. Sie ist die Stunde der unerhörten Nähe Gottes und gerade nicht der Ferne. Dort wo alle andere Sicherheit bricht und stürzt, wo uns eine Lebensstütze nach der anderen weggezogen wird, vernichtet wird, ... dort geschieht das ja alles nur, weil Gott im Ankommen ist und weil er uns nun allein Stütze und Gewissheit sein will.*²

Wenn uns also diese kleine Erzählung aus dem Lukasevangelium eine Ahnung davon vermitteln kann, dann sind wir nicht nur nahe an den Schnittpunkten unseres eigenen Lebens - an den Lebenschancen, die wir haben und oft gar nicht sehen; dann sind wir, so meine ich, nahe bei Gott. Dann sind wir nahe an dem, was Kirche ist oder sein könnte und im Geist Jesu Christi sein darf:

Selig ist, der das Brot isst im Reich Gottes! Haben wir gehört. Glücklich ist, wer sein Brot isst und teilt in diesem schöpferischen Horizont.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Pfarrer Eberhard Schwarz

² Dietrich Bonhoeffer Werke, Band 12: Berlin 1932-1933, hrsg. v. Carsten Nicolaisen und Ernst-Albert Scharffenorth, München: Chr. Kaiser Verlag 1997, S. 440-447